

Zündstoff am Kirchturm
Wie die Initiative zur Konzernverantwortung die Geister auch in der Kirche scheidet. **HINTERGRUND 3**



Gott und der Präsident
In den USA sind Kirchliches und Politisches enger miteinander verbunden als in Europa. **DOSSIER 5-8**

«zVisite»
Pilgern, tanzen und sich engagieren: Bewegung führt in allen Religionen zum Kern. **BEILAGE 13-20**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 3. Bund. **AB SEITE 11**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2020
www.reformiert.info

Post CH AG

In der Krise Körper und Seele schützen

Gesundheit Unter der Corona-Pandemie leiden Menschen mit Demenz ganz besonders. Speziell gefordert sind ebenso ihre Angehörigen, die Pflegeheime und die Seelsorgenden.

Für Sylvia Töppel ist das Coronavirus eine zusätzliche Belastung in ihrem Alltag. Die 82-Jährige pflegt ihren an Demenz erkrankten Mann zu Hause. «Er sieht nicht ein, warum er eine Maske tragen soll, und zieht sie ständig aus.» Wenn sie mit ihm im ÖV unterwegs ist, gerät sie unter Druck. «Wegen der Blicke der Passanten bin ich ständig wie auf Nadeln. Vor einer Ansteckung habe ich keine Angst.»

Ein Lockdown hat grosse Auswirkungen auf ihr Leben. «Nicht wegen meines Mannes, der die Situation nicht versteht. Ich fürchte, dass Tagesroutinen und Entlastungsangebote wieder wegfallen.» Seit ein paar Wochen verbringt ihr Mann zwei Tage in einer Tagesklinik, was für sie eine grosse Entlastung ist. «Diesen Sommer war ich mit meinen Kräften am Ende. Erstmals seit Jahren kann ich wieder meine Batterien aufladen.»

Emotionaler Schmerz

Brigitte Weinheimer kennt die Bedürfnisse von Menschen, die Angehörige mit Demenz zu Hause pflegen. Die Fachverantwortliche für die Psychologie in den Zürcher Pflegezentren führt die wöchentlichen Treffen für Demenzkranke und deren Angehörige durch – ein Angebot der Reformierten Kirche Zürich. «Während des Lockdowns kamen Angehörige oft an den Rand der Verzweiflung, fielen Unterstützungsangebote alternativlos von heute auf morgen weg.»

Weinheimer hat festgestellt, dass sich viele Angehörige geheizt und hilflos fühlten. «Hinzu kommt die Angst vor einer Ansteckung der pflegebedürftigen Person.» Auch eine eigene Infektion wäre eine Belastung, weil dann die Versorgung und Pflege des Angehörigen zu Hause nicht mehr gewährleistet sei.

Die Psychologin weiss zudem von den Sorgen jener Menschen, deren Angehörige in Pflegeeinrichtungen sind. Geschlossene Türen, Gespräche durch Plexiglas oder per Internet: «Viele Leute erlebten dabei einen emotionalen Schmerz, weil sie ihre Liebsten nicht mehr in den Arm nehmen konnten.» Die fehlenden Berührungen und Kontakte haben

gemäss Weinheimer die kognitiven Fähigkeiten der Menschen mit Demenz massiv verschlechtert. Sie führt dies auf fehlende Anregungen zurück: wegen Corona kein gemeinsames Einkaufen oder Kuchenessen, keine professionelle Aktivierung in Tageskliniken und Heimen. «Die Menschen vereinsamen», lautet Weinheimers Fazit.

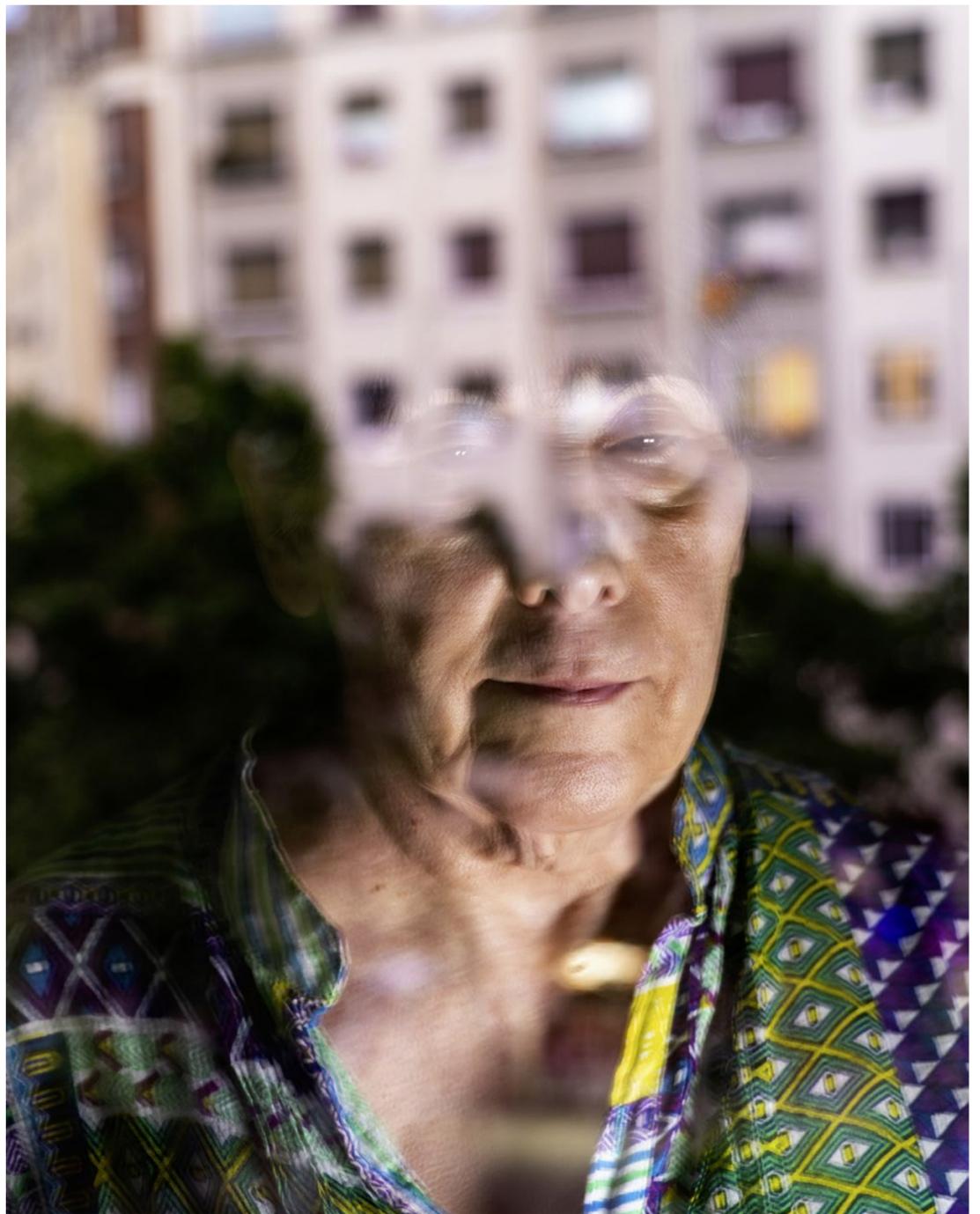
Individuelle Einschätzung

Die Organisation Alzheimer Schweiz fordert von Politik und Behörden, bei ihren Empfehlungen die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen stärker zu berücksichtigen. Dieser Ansicht ist ebenfalls Markus Leser von Curaviva Schweiz, dem Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf.

«Besuchsverbot und Lockdown kamen für alle sehr schnell», sagt der Gerontologe. «Man konzentrierte sich auf die Vermeidung von Infektionen und berücksichtigte zu wenig, dass auch Geist und Seele eine wichtige Rolle spielen.» Die heutige Situation sei mit jener im März nicht vergleichbar – Schutzkonzepte seien erarbeitet und Schutzmaterial beschafft worden. «Die Situation muss in jedem Heim einzeln betrachtet werden», sagt Leser.

Er verlangt von jeder Institution, dass sie eine Balance zwischen dem Schutz und der Selbstbestimmung von Menschen mit Demenz findet. Sofern für Menschen mit Demenz das Coronavirus keine primäre Gefahr darstelle, sollten Begegnungen möglich sein, so Leser. Zudem habe man gute Lösungen gefunden im Dialog mit anderen Organisationen, mit Pflegenden und Ärzten, Angehörigen und Bewohnerinnen, Ethikern und Seelsorgern.

Auch Michael Coors, Professor für Theologische Ethik an der Universität Zürich, macht sich für die Seelsorge in Pflegeinstitutionen stark: «Es ist extrem wichtig, dass Menschen mit Demenz, sofern sie das wünschen, während der Corona-Pandemie eine seelsorgerliche oder geistliche Begleitung bekommen können – natürlich unter den erforderlichen Vorkehrungen zu ihrem Schutz.» **Nicola Mohler**



Für Menschen mit Demenz hatte die räumliche und soziale Isolation schwere Folgen.

Foto: Gettyimages

Kommentar

Jetzt sind gute Ideen gefragt

Die zweite Welle ist da. Steigende Fallzahlen bedeuten weniger menschliche Kontakte. Für Demenzkranke und deren Angehörige ein Horrorszenario. Denn Menschen mit Demenz brauchen besonders viel Wärme, Berührung und Zuneigung. Mit Isolation und beschränkten Besuchen hinter Plexiglasscheiben lässt sich das schlecht kompensieren. Auch wenn die Lage derzeit wieder dramatisch ist: Die Fehler im Frühling dürfen sich jetzt nicht wiederholen.

Ein striktes Besuchsverbot geht mit grossem seelischem Leid einher und ist schlicht menschenunwürdig. Darin ist sich auch die Fachwelt einig. So setzen die Pflegeeinrichtungen derzeit auf punktuelle Massnahmen, um das Virus fernzuhalten. Neben der Maskenpflicht und strikten Hygienevorkehrungen messen etwa zahlreiche Heime den Besuchern vor Eintritt die Temperatur.

Hilfe für Angehörige

Demenzkranken dürfen selbst in der Pandemie nicht auf ihre Schutzbedürftigkeit reduziert werden. Gefragt sind gute Ideen, die unter Beachtung der notwendigen Massnahmen einen eingeschränkten sozialen Kontakt zulassen – sei es eine Besucherecke im Freien, die Einrichtung eines Besuchs-

fensters oder eines Besuchszimmers. Alzheimer Schweiz arbeitet derzeit an einer Plattform, um solche kreativen Lösungen unter den Heimen schneller zu verbreiten und schweizweit zugänglich zu machen. Einen wichtigen Beitrag für Betroffene und pflegenden Angehörige leisten auch Kirchgemeinden. Mit unterstützenden Angeboten tragen sie dazu bei, dass Demenzkranke einen würdigen Platz in unserer Gesellschaft haben. Gerade in diesen schwierigen Zeiten.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Banner für Kovi an Berner Kirchtürmen

Abstimmung In einer gemeinsamen Aktion haben am 13. Oktober zwanzig Kirchgemeinden und Pfarreien im Raum Bern grosse Banner für ein Ja zur Konzerninitiative an ihre Kirchtürme gehängt. Die Aktion wurde organisiert vom Pastoralraum Region Bern der Katholiken gemeinsam mit der Oeme-Kommission der reformierten Gesamtkirchengemeinde Bern. Damit wolle man ein Zeichen setzen für die christlichen Werte der Bewahrung der Schöpfung und der Menschenwürde, schreiben die Durchführenden in einer Medienmitteilung. «Die Initiative zur Konzernverantwortung will, dass Konzerne mit Sitz in der Schweiz dafür geradestehen müssen, wenn sie im Ausland Flüsse vergiften oder ganze Landstriche zerstören.» Die Nächstenliebe ende nicht an der Landesgrenze. nm

Artikel: [reformiert.info/banner](https://www.reformiert.info/banner)

Kirchen protestieren gegen Streichungen

Medien SRF hat angekündigt, aus Spargründen unter anderen auch zwei beliebte Religionssendungen zu streichen: «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion». Auf diese angekündigte Massnahme reagieren die Kirchen mit vehementer Kritik. Das Sparprogramm widerspreche dem Service public, argumentieren sie. Eine journalistische Auseinandersetzung mit Religion sei nötig, heisst es von reformierter wie auch katholischer Seite. nm

Artikel: [reformiert.info/srf](https://www.reformiert.info/srf)

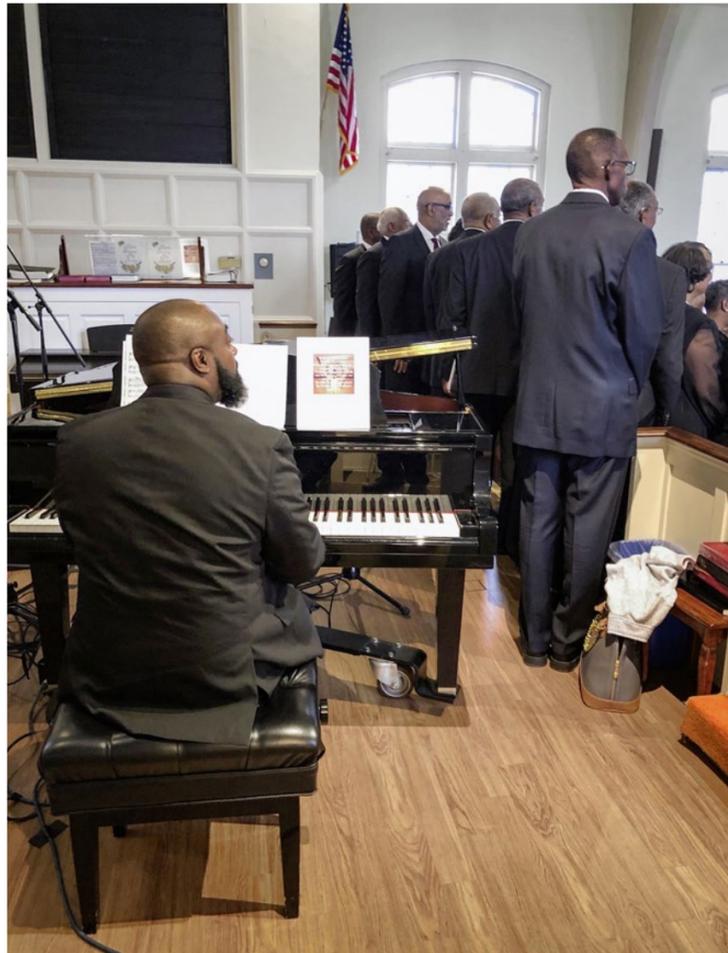
Kirche erhält nach Brand neuen Turm

Renovation Nach dem Kirchturmbrand vom 24. Dezember 2019 in Herzogenbuchsee sind die Renovationsarbeiten plangemäss vorangeschritten, und der neue Turmhelm wurde aufgesetzt. Rechtzeitig zu Weihnachten 2020 sollte die Saalkirche wieder für Gottesdienste zur Verfügung stehen, teilte die Kirchgemeinde mit. Das Feuer im Turm der Kirche von Herzogenbuchsee war am 24. Dezember letzten Jahres ausgebrochen. Ein Teil der Dachkonstruktion stürzte ein und riss ein Loch ins Dach des Kirchenschiffs. Die Ursache liess sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Infrage kommen laut Polizei ein technischer Defekt an den elektrischen Gebäudeinstallationen oder auch eine brennende Kerze. ref.ch

Auch das noch

Unternehmer angelt sich Inschrift am Kreuz

Marke Der deutsche Investor Werner Lustig hat sich die Rechte für die biblische Inschrift INRI (Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum) gesichert. Bereits verkauft er T-Shirts, auf denen das Turiner Grabtuch mit dem Gesicht Jesu zu sehen ist. Neu sei ein Getränk geplant, sagt der Unternehmer im «Spiegel»-Magazin. Er versteht nicht, warum sich die katholische Kirche die Markenrechte nicht längst gesichert habe. «Falls es Überschneidungen mit Kircheninteressen geben sollte, werden wir uns schon gütlich einig.» nm



Viel Platz für berührende Musik und herzliche Beziehungen: Das erlebte Martin Ferrazzini (rechts unten) in «seiner» Kirche in den USA.



Fotos: zvg

Wo vor allem Kirchen den Armen helfen

USA Der Berner Pfarrer Martin Ferrazzini erlebte die Vereinigten Staaten in starken Gegensätzen. In seinen Schweizer Alltag mitnehmen will er die Herzlichkeit gegenüber anderen Menschen.

Anderthalb Jahre lebte Martin Ferrazzini mit seiner Familie in den USA, bis am vergangenen 1. August. Die Erlebnisse fasst der Pfarrer im Gespräch so zusammen: «Es war alles in allem extrem faszinierend und auch etwas abstossend – in der sozialen Gnadenlosigkeit. Aber ich vermisse die Kontakte, wir werden sicher wieder hingehen.»

Der Berner Pfarrer wohnte in Silver Spring, Maryland – ein Stück nördlich von Washington D. C. «Wir suchten für die anderthalb Jahre eine amerikanische Kirche, die auch etwas für Kinder bietet», sagt er. Ganz in der Nähe fanden sie die «Colesville United Methodist Church».

Beim ersten Besuch sei die Familie sehr freundlich begrüsst worden. «Das ist bestimmt ernst gemeint, aber auch Verkaufsstrategie», vermutet Martin Ferrazzini.

Berührender Empfang

Doch etwas später konnte seine Familie gar nicht anders, als zu Tränen gerührt zu sein. Während des Gottesdienstes stellten sie und andere sich als Neuanwesende und Gäste vor. «Und dann standen alle in der Kirche auf, wandten sich uns zu und sangen ein Willkommenslied – das war unglaublich berührend», sagt Ferrazzini. So hätten sie sich von Anfang an sehr wohl gefühlt in

dieser ältesten Kirche des Bezirks Montgomery – als Teil einer kleinen Minderheit bezüglich Hautfarbe, denn die grosse Mehrheit dieser Kirche seien Schwarze.

Der Berner Pfarrer hatte eher eine konservative Ausrichtung erwartet. Vielerorts sei es tatsächlich so. «Aber ich war überrascht vom Pastor. Homosexualität etwa war kein Problem. Seine Predigten waren sehr mitnehmend und auch historisch-kritisch fundiert.» Nach den Gottesdiensten gebe es oft Essen, ganze Menüs und diverse weitere Angebote. «Das ist ein wichtiger Teil; die wenigsten gehen sofort wieder», sagt Ferrazzini. «Das möchte ich bei uns mehr pflegen.»

Intensives Gemeindeleben

Ein weiterer Unterschied zu den hiesigen Landeskirchen ist in den USA, dass es keine Landeskirchen gibt. Mitglieder spenden ihren Kirchen direkt Geld – weil sie gern dabei seien, sagt Martin Ferrazzini. Und das seien oft deutlich höhere Beiträge, als in der Schweiz über die Kirchensteuern gezahlt werden. Allgemein sei das Kirchgemeindeleben aktiver, jedenfalls habe er es so erlebt.

Die Möglichkeiten für die Gemeindeglieder der United Methodist Church reichen vom Chor über Basare, Schmuckmachgruppen, Gebetsgruppen, Bibelstudiengruppen, Männergruppen, Jugendangeboten

bis hin zu sozialen Projekten. Für Bedürftige etwa werde laufend Essen gesammelt, sagt Ferrazzini: «Es hatte immer Kisten im Eingang der Kirche, in die gut haltbare Lebensmittel gelegt wurden.»

Ein Grund für dieses Engagement sei, dass der Staat im Bereich der Fürsorge viel weniger übernehme. «Gerade mit Corona wurde das System demaskiert: Armut ist viel sichtbarer geworden – und es gibt viele, die arm dran sind», sagt der Pfarrer. In seinen Augen ist das ein Grund dafür, dass die Kirchen auch politischer agieren als in der Schweiz. Der Pastor seiner Kirche habe oft politisch Position bezogen, besonders nach dem Tod von George Floyd. «Das passiert aber verstreut, oft mit Anspielungen, auch Bibelstellen.» Und auch wenn selten Namen fielen, war klar, dass man auf Veränderungen hofft. Marius Schären

Martin Ferrazzini, 36

Der reformierte Berner Pfarrer lebte mit seiner Frau und ihren gemeinsamen vier Kindern von Februar 2019 bis Anfang August 2020 in den USA. Er untersuchte dort auf privater Basis die Vielfalt der Kirchen im nahen Umfeld. Ferrazzini ist seit seiner Rückkehr wieder als Pfarrer tätig, teilszeit in der Stadt Bern und in Aarwangen.

Neuer Blick auf das Wahrzeichen von Bern

Kunstgeschichte Das Berner Münster ist noch europäischer als bisher gedacht. Ein neues Buch dokumentiert die aktuellen Erkenntnisse.

Das Berner Münster ist das architektonische Wahrzeichen der Bundesstadt. Die ab 1421 erbaute Grosskirche ist zugleich ein gutes Stück Europa: Dies zeigen jüngste Untersuchungen. Die stilistischen Einflüsse sind vielfältig und beschränken sich nicht nur auf den süddeutschen

Raum zwischen Strassburg, Ulm und Regensburg, sie gehen sogar weiter bis nach Wien und Prag. Die Baumeister des Spätmittelalters waren mobil und an Projekten in unterschiedlichen Regionen beteiligt. Sie lernten laufend dazu und integrierten neue Ideen in ihr Schaffen.

Dies gilt auch für jene Baumeister, die seinerzeit am Berner Münster mitplanten und -bauten.

Für Jahrzehnte geschrieben

Ein Team hat das historisch bedeutsame Bauwerk im Rahmen eines breit angelegten Projekts neu erforscht. Entstanden ist im Zuge der sechsjährigen Forschungsarbeiten ein reich illustriertes Buch, das die Ergebnisse auf 650 Seiten präsentiert. Der als Standardwerk für die kommenden Jahrzehnte konzipierte Band ist jetzt auf dem Markt. Er behandelt das erste Jahrhundert des Münsters von der Grundsteinlegung 1421 bis zur Berner Reformation im Jahr 1528.

Das neue Buch ist ein interdisziplinäres Gemeinschaftswerk. Geleitet wurde das Projekt von Bernd Nicolai und Jürg Schweizer. Nicolai ist Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern, der pensionierte kantonale Denkmalpfleger Schweizer ist Präsident des Berner Münsterbaukollegiums. Der Nationalfonds, die Berner Denkmalpflege-Stiftung und die Burgergemeinde Bern leisteten finanzielle Unterstützung. Hans Herrmann

Bernd Nicolai, Jürg Schweizer (Hrsg.): Das Berner Münster. Schnell & Steiner, 2019, 650 Seiten, ca. 95 Franken.

Bericht: [reformiert.info/bernermünster](https://www.reformiert.info/bernermünster)

Welchem Komitee wäre Jesus beigetreten?

Politik Pfarrerin Esther Straub unterstützt die Konzernverantwortungsinitiative, da sie den biblischen Auftrag in die Tat umsetze. Pfarrer Ulrich Knoepfel lehnt die Vorlage ab, weil sie den Dialog, wie ihn das Evangelium predige, verweigere. Ein Streitgespräch über Wirtschaft, Hilfswerke und Kollegialität.

Wie würde Jesus abstimmen am 29. November?

Ulrich Knoepfel: Es ist gefährlich, Jesus für politische Zwecke einzuspannen zu wollen. Ich glaube aber, dass er Nein gestimmt hätte. Das Evangelium teilt die Welt nicht in Gut und Böse ein. Jesus suchte den Ausgleich, den Dialog statt die Konfrontation. Die Initiative tut genau das: Sie will den ganz grossen Clash und spielt mit Ressentiments gegen die Wirtschaft, sie ist ein Wutgesetz. **Esther Straub:** Jesus und Jesaja, Paulus und Priska, alle hätten sie Ja gesagt. Sie setzten sich für die Schwachen ein, die für sich selbst keine Gerechtigkeit einfordern konnten. Die Initiative gibt den Menschen diese Möglichkeit und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.

«Die Initiative setzt auf Konfrontation statt auf Dialog, sie ist ein Wutgesetz.»

Ulrich Knoepfel
Glerner Kirchenratspräsident

Müssen Schweizer Firmen Angst haben vor der Initiative?

Straub: Nein. Einige wenige Konzerne mit Sitz in der Schweiz müssen jedoch neu geradestehen für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden, welche sie im Ausland verursachen und mit denen sie im wahrsten Sinn des Wortes die Swissness beschmutzen.

Knoepfel: Die Initiative zieht sorgfältig arbeitende Unternehmen in eine uferlose Haftungsregelung hinein. Organisationen erhalten ein neues Instrument für ihre Kampagnen, indem sie Firmen in medienwirksame Prozesse verwickeln können. Konzerne müssen nachweisen, dass sie ihre Sorgfaltspflicht nicht verletzt haben. Damit wird die Beweislast umgekehrt. Das ist unfair.

Straub: Falsch. Zuerst muss die geschädigte Person den kausalen Zusammenhang zwischen ihrem Schaden und dem Handeln der Firma beweisen. Der Konzern kann sich sogar mit einem Entlastungsnachweis aus der Haftung befreien.

Knoepfel: Wir reden hier vom Zivilrecht, und da geht es um das Risiko unabsehbarer Schadenersatzforderungen. Unternehmen werden sich im Zweifelsfall aus Risikoländern

Ulrich Knoepfel, 63

Pfarrer Ulrich Knoepfel ist Kirchenratspräsident der reformierten Kirche des Kantons Glarus und Mitglied des Rats der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Im «Ethik-Komitee gegen die KVI», das den Initiativgegnern aus dem kirchlichen Umfeld eine Plattform bieten will, engagiert sich der Theologe und Jurist im Abstimmungskampf.



Ein Nein wie ein Ja lässt sich theologisch begründen: Ulrich Knoepfel und Esther Straub in Zürich.

Foto: Annick Ramp

zurückziehen. Wenn dann die chinesischen Konzerne in die Lücke springen, ist den betroffenen Menschen sicher nicht geholfen.

Wie wäre ihnen geholfen?

Knoepfel: Statt in kolonialistischer Manier das Schweizer Recht auf der ganzen Welt anzuwenden zu wollen, sollten wir betroffene Staaten beim Aufbau ihres Rechtssystems unterstützen. Auch die Stärkung der Gewerkschaften unterstütze ich.

Esther Straub, 50

Pfarrerin Esther Straub ist Kirchenrätin der reformierten Kirche des Kantons Zürich und Mitglied der EKS-Synode. Auf der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung», der Kirche für Konzernverantwortung, der Kirchgemeinden sowie Pfarrerinnen und Pfarrer beider Konfessionen angehören, setzt sie sich für die Konzernverantwortungsinitiative ein. Sie ist Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich.

Ein solches Engagement schliesst die Initiative nicht aus.

Knoepfel: Aber sie setzt die falschen Prioritäten und ist rechtlich höchst fragwürdig. Wie will ein Gericht in Glarus entscheiden, was eine Firma bei einem Chemieunfall in Bangladesch oder einem Grubenunglück im Kongo falsch gemacht hat? Das sind komplexe Vorgänge, bei denen oft auch Korruption oder Bürgerkriegsparteien eine Rolle spielen.

Straub: Es geht nicht um Kolonialismus oder um Schweizer Recht, sondern um internationales Menschenrecht. Dass unsere Gerichte Wirtschaftsprozesse mit Auslandsbezug verhandeln, ist nicht neu. Korruption im Ausland ist bereits heute in der Schweiz einklagbar.

Ist es Aufgabe kirchlicher Hilfswerke, Volksinitiativen zu lancieren?

Knoepfel: Nein. **Straub:** Schon in den 1970er-Jahren wurde die Frage rechtlich geklärt, als Brot für alle die Waffenausfuhr auf die Agenda setzte. Hilfswerke

sind natürlich dazu berechtigt. Sie haben eine Expertise vor Ort. Und es ist richtig, dass die Initiative die Unterstützung der Kirchen hat, haben sie doch den Anspruch, sich für die Menschenwürde und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Wäre es nicht klüger, auf Kampagnen zu setzen statt Juristen zu beschäftigen? Mit der Kritik an der Palmöl-Produktion erreichte die ökumenische Fastenkampagne viel.

Straub: Wann waren Sie zuletzt bei Syngenta, Holcim oder bei Glencore einkaufen? Die Initiative erfasst eben gerade Rohstoffkonzerne, deren Geschäftspraxis die Konsumentinnen und Konsumenten nicht beeinflussen können. Denner, Migros oder Coop hingegen befürworteten alle den griffigen Gegenvorschlag des Nationalrats, der dann leider im Ständerat knapp scheiterte.

Knoepfel: Der neue indirekte Gegenvorschlag des Bundesrats ist gut. Er schreibt eine Berichterstattung vor, beinhaltet beim Verstoß gegen das

Verbot von Kinderarbeit Haftungsfolgen. Die Schweiz darf ihre Firmen nicht benachteiligen mit den weltweit strengsten Regeln.

Straub: Griffige Massnahmen fehlen im indirekten Gegenvorschlag. Eine Konzernhaftung sieht er nicht einmal bei der Kinderarbeit vor. Mit der Initiative würde die Schweiz lediglich im Mittelfeld landen. Kanada, Frankreich, England oder die Niederlande kennen bereits jetzt ähnliche oder noch strengere Gesetze. Es gab zudem eine Zeit, da war die Schweiz stolz, Vorreiterin in humanitären Fragen zu sein.

Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz unterstützt die Initiative. Als Ratsmitglied kämpfen Sie dagegen. Wie definieren Sie das Kollegialitätsprinzip?

«Die Initiative hilft den Menschen und nimmt die Profiteure in die Verantwortung.»

Esther Straub
Zürcher Kirchenrätin

Knoepfel: Kollegialität bedeutet für mich auch, dass man unterschiedliche Meinungen akzeptiert. Der Entscheid im Rat fiel äusserst knapp. Ich habe immer gesagt, dass ich mich in eigenem Namen weiterhin öffentlich zu Wort melden werde.

Auf Podien streiten nun Kirchenrätinnen und Pfarrer, Pfarrerrätinnen und EKS-Räte über die Initiative. Zeugt das von der lebendigen Vielfalt der Reformierten oder ist es eine verwirrende Kakophonie?

Straub: Dass sich ein EKS-Ratsmitglied gegen die Initiative engagiert, verletzt das Kollegialitätsprinzip, wie wir es im Zürcher Kirchenrat leben und wie es auch politische Exekutiven kennen. Das wirft ein schlechtes Licht auf die Kirche.

Knoepfel: Wir wagen in der Kirche viel zu wenig den sachlichen Streit. Zahlreiche Mitglieder sind dankbar, dass Kirchenleute den Mut haben, sich gegen die Initiative auszusprechen. Pfarrer sagten mir, dass sie sich selbst nicht getrauen, aber froh sind, dass ich mich exponiere. **Straub:** Für Streiten bin ich immer. Doch Behörden sollten geschlossen auftreten. Interview: Felix Reich

Reformierte, Katholiken und Freikirchen einig

Die Konzernverantwortungsinitiative will, dass Schweizer Unternehmen für Umweltschäden oder Menschenrechtsverletzungen haftbar gemacht werden können, die sie selbst, Tochterfirmen oder von ihnen vollständig abhängige Zulieferer verursachen. Der indirekte Gegenvorschlag von Bundesrat und Parlament sieht neue Pflichten zur Berichterstattung und Sorgfaltsprüfung vor. Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz, Bischofskonferenz und Evangelische Allianz unterstützen die Initiative. Das Hilfswerk Brot für alle gehört zu den Initianten.

Am 11. November lädt «reformiert.» zur prominent besetzten KVI-Debatte in der Kirche St. Jakob in Zürich.

reformiert.info/podium

Frauen weg vom Herd und an die Urne

Anthologie Vor 50 Jahren bekamen die Frauen in der Schweiz das Stimmrecht. Seither ist viel geschehen. Im Buch der beiden Journalistinnen Heidi Kronenberg und Rita Jost erforschen über 30 Autorinnen ihren Alltag in Bezug auf Geschlechterordnungen, das Patriarchat und das Frausein überhaupt. Texte von alten und jungen Feministinnen, Künstlerinnen, Historikerinnen und Kolumnistinnen. Nachfolgend vier Textausschnitte als Appetithäppchen.

Rita Jost, Heidi Kronenberg (Hrsg.): Gruss aus der Küche. Rotpunktverlag, 2020.

«Es ist egal, wenn die anderen wütend sind»

Meine Grossmutter ist 83 Jahre alt. Sie ist die schönste, weiseste, gültigste Frau, die ich kenne. Beim Apfelkuchenbacken – 35 Minuten auf 200 Grad, beim Guss auch Sahne rein, das ist der Trick – wollte ich mit ihr über das Frauenstimmrecht reden und erfuhr mehr, als ich mir je erhoffen konnte.

Was, glaubst du, sollte ich im Leben anders machen als du? Gehe deinen eigenen Weg! Ich habe immer auf alles und alle Rücksicht genommen. Das war fatal. Natürlich soll man kein Rüpel sein. Aber man muss lernen, auf sich selbst zu hören und darauf zu vertrauen, dass es die anderen nicht unbedingt besser wissen.

Wie bist du zu dieser Ansicht gelangt? Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich nicht mehr Wertschätzung bekam, wenn ich mich maximal anpasste. Im Gegenteil, dann verlor ich an Wert.

Einmal sagte ein Therapeut zu mir: «Es ist doch egal, wenn die anderen auf Sie wütend sind!» Das war sehr hilfreich, denn bis dahin dachte ich immer, wenn jemand auf mich wütend war, die Welt bricht zusammen.

Aus: Sei mutiger! Lass Dir nicht alles bieten! Nina Kunz (27), Kolumnistin, Autorin.

«Sie muss fragen, er kann erlauben»

Sie nimmt an, dass Theo sie nach wie vor liebt. Sie hingegen kann sich an ihre Zuneigung nur noch erinnern. Sie betrachtet ihn, als sei er ein anderer. Seinen Rücken, wenn er sich im Bett zum Schluss auf die Seite wälzt. Sein Handgelenk, wenn er beim Frühstück Quittenmus auf die Brotschnitte streicht.

Sie könnte sich scheiden lassen. Wenn sie die Scheidung beantragt, kann sie ihm nichts vorwerfen, keine Schuld. Sie müsste eine eigene Schuld eingestehen, damit sie geschieden werden kann. Aber sie hat nichts einzugestehen und hat immer alles gemacht, worauf er ein Recht hat. Das Kind betreut, den Haushalt erledigt, die Beine nur für ihn gespreizt. Hat seinen Wohnort akzeptiert, hat seinen Namen angenommen. Aus Erna Sommer ist Erna Späth geworden. Der Doppelname kam nicht infrage. «Späth-Sommer», hat Theo gelacht, «nein danke.» Theo ist das Oberhaupt der ehelichen Gemeinschaft. So sagt es das Gesetz. Theo bestimmt, gestattet, billigt. Sie muss fragen, er kann erlauben.

Sie wird ihn nicht fragen, bevor sie geht.

Aus: Späth-Sommer 1959. Angelika Waldis (80), Schriftstellerin.

«Antigua u Barbuda heis vor üs gha»

Nicaragua hets vor üs gha
Äquatorialguinea hets vor üs gha
Costa Rica hets o vor üs
Dominica hets vor üs gha
China hets o vor üs gha
Botswana und Malaysia heis beidi lang, lang vor üs gha
Guyana hets vor üs gha
Grenada hets vor üs gha
Antigua und Barbuda heis vor üs gha
Kenia hets vor üs gha
Ruanda hets vor üs gha
Uganda hets vor üs gha
Sambia hets vor üs gha
haub Afrika hets vor üs gha
u ganz Latinamerika

U dr Kosovo sowieso
u Marokko, Monaco u Mexiko
u dr Kongo o
Montenegro
u Togo
u Burkina Faso
u Puerto Rico o
Panama hets vor üs gha
Liberia hets vor üs gha
Sri Lanka hets o vor üs gha
Papua-Neuguinea hets vor üs gha
sogar d USA heis vor üs gha
Papua-Neuguinea hets vor üs gha
(Momänt, hei mr das nid scho gha?
Ah nei, Äquatorialguinea ...)

Aus: Nicaragua hets vor üs gha. Stefanie Grob (45), Spoken-Word-Literatin.

«Was willst du in der Schule lernen? Alles.»

Vielleicht ist es die leiseste Stimme, die ich jemals vernommen habe. Sie gehört einem kleinen Mädchen in Belgrad. Zora. Ich traf es in einem Kindergarten am Tag vor der Einschulung. Das Romamädchen kam in die staatliche Grundschule.

Für ein Romakind war das ein Wunder. Das Betteln auf der Strasse hatte ein Ende; die Eltern hatten schliesslich eingewilligt, Zora in die Schule zu schicken. Sie sass draussen bei den anderen, die Sonne schien in den Hof.

Ich setzte mich zu ihr und fragte sie: «Was willst du in der Schule lernen, Zora?» Eine kleine Pause. Dann nur ein Wort: «Sve.» «Alles.» Ganz leise. Schüchtern. Aber in diesem winzigen Wort, dieser zarten Antwort lag eine Bestimmtheit, wie ich sie nie zuvor gehört hatte. «Alles.» So rein, so klar, so selbstverständlich. Dieses «Sve» kam aus dem Innersten dieses kleinen Menschen. Es war, als spürte das Mädchen am Rand der Gesellschaft seine einmalige Chance. Es war, als ahnte es die eigene Kraft. Und das eigene Recht. Es war, als sprächen in diesem Moment alle Mädchen dieser Welt aus Zora. In allen Sprachen.

Aus: Zora. Iren Meier (65), Journalistin, Korrespondentin Osteuropa, Naher Osten.

«Uns bleibt die Hoffnung auf das nächste Jahr»

Kultur Barbara Heer koordinierte in Biel das Wochenende der Religionen. Nun ist dieses abgesagt.

Das Wochenende der Religionen in Biel wurde abgesagt. Seit einem Jahr arbeiten Sie am Projekt. Wie fühlen Sie sich?

Barbara Heer: Einerseits traurig, da wir viel Energie und Herzblut in das Programm gesteckt haben. Andererseits ist klar, die Gesundheit aller Menschen hat höchste Priorität. Wir haben entschieden, das ganze Programm auf das nächste Jahr zu verschieben. Somit war unsere Arbeit nicht für die Katz. Auch wenn ich die Hauptverantwortung für die Umsetzung und die Schutzkonzepte habe, entscheide ich nicht im Alleingang. Die Absage der Veranstaltungen hat den Konsens des Koordinationskomitees. Interreligiös ist man immer gemeinsam unterwegs. Der runde Tisch in Biel besteht aus ungefähr 20 Personen, die über Monate hinweg die Veranstaltungen der Woche der Religionen planen.

In Biel findet jeweils ein sehr vielfältiges Programm statt. Wie hat sich Corona auf das interreligiöse Leben in der Stadt ausgewirkt?

Das Wochenende der Religionen in Biel ist jeweils ein Höhepunkt des interreligiösen Jahres, wo immer viele Beziehungen geknüpft werden. Der Austausch lebt von der Gemeinschaft – wie beim Religiösen allgemein. Doch mit Corona hat das Zusammenleben der Gemeinschaften in den letzten Monaten gelitten. Veranstaltungen wurden abgesagt oder virtuell durchgeführt. Deshalb erlebe ich das interreligiöse Leben in der Stadt Biel als weniger intensiv. Nächstes Jahr sieht dann hoffentlich alles wieder anders aus. Als Alternativprogramm führen wir per Zoom ein Gespräch genau zu diesem Thema durch: Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das gemeinschaftliche Leben in den Religionsgemeinschaften von Biel. Interview: Nicola Mohler

8. November, 20–21 Uhr, per Zoom. Anmeldung: www.compass-bielbiene.ch



Ein Jubiläum ist kein Grund zum satten Ausruhen.

Illustration: Nora Ryser

INSERATE

«Wenn ich traurig bin, höre ich mir einen Lieblings-Song aus meiner Jugend an. Danach fühle ich mich gleich besser. Sie sich auch?»

Ein Tipp von Monika D., blind



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.

www.szblind.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



DOSSIER: Religion und Politik in den USA



Diese Bildreportage zeigt Szenen aus einem Gottesdienst, der Anfang April auf dem Gelände der Rock Church in Virginia Beach (Virginia) stattgefunden hat. Die Corona-Pandemie hat auf ihrem Höhepunkt Versammlungen in der grossen Halle verunmöglicht, deshalb versammelten sich die Gläubigen unter freiem Himmel. Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Als die Frommen noch fortschrittlich waren

Religion und Politik bilden in den USA noch immer eine kaum zu trennende Einheit. Welche Glaubensrichtung für welche Politik steht, hat sich aber gewandelt. Die früher frommen Sklavereigegner sind zu christlichen Nationalisten geworden.

Es war paradox. Ausgerechnet Donald Trump, serienmässiger Ehebrecher, früher im Casino-Business tätig und wenig bibelkundig, wurde 2016 von 81 Prozent der weissen Evangelikalen zum Präsidenten der USA gewählt. Und jetzt mobilisiert er sie wieder: die fromme Wählerschaft, zusammengesetzt aus bibeltreuen Protestanten und erzkonservativen Katholiken. Mit der Wahl von Amy Coney Barrett in den Obersten Gerichtshof steht nun in Aussicht, dass das liberale Abtreibungsgesetz der USA per Gerichtsentscheid aufgehoben wird.

Fromme gegen Sklaverei

Aus europäischer Perspektive scheinen die religionspolitischen Frontlinien in den USA schon lange klar geordnet. Wer aber einen Blick zurückschleudert, stösst auf Überraschendes. Im 19. Jahrhundert gingen einige wichtige fortschrittliche Impulse von den frommen Erweckungsbelegungen aus. Sie engagierten sich

gegen Sklaverei und für sozialpolitische Anliegen; auch waren sie dank ihres Gemeindeaufbaus so etwas wie die Vorschule der Demokratie. So jedenfalls skizziert es der religionsgeschichtliche Aufriss von Philip Gorski in seinem neuen Buch «Am Scheideweg» (Herder 2020).

«Affenprozess» als Zäsur

Aber nach dem sogenannten Affenprozess, als 1925 Charles Darwins Evolutionstheorie auf dem Prüfstand des Gerichts verhandelt wurde, zogen sich die Evangelikalen in die selbst gewählte Isolation zurück. Ihr Beharren, wissenschaftliche Erkenntnisse mit der Bibel wegzuarmentieren, trug ihnen einen schweren Imageschaden ein.

Während die liberalen Kirchen, sprich Presbyterianer, Anglikaner und Lutheraner, um 1900 noch dezidiert die Privilegien der Weissen verteidigten, öffneten sie sich später mehr und mehr den Anliegen der Schwarzen. Der «Social Gospel» ei-

nes Martin Luther King war seit den 1960er-Jahren in der demokratischen Partei zu Hause.

Dies führte laut dem Religionssoziologen Philip Gorski zu einer Umkehrreaktion. Die Republikaner setzten sich in dem bisher demokratisch dominierten Süden fest; die Demokraten wiederum gewannen im traditionell republikanischen Nordosten an Einfluss. Die regionalen Verschiebungen akzentuierte auch die politische Agenda der Parteien. Die Republikaner des Sklavenbefreiungspräsidenten Abraham Lincoln betrieben nun die Klientelpolitik für die Weissen, rückten auch ideologisch und sozialpolitisch mehr nach rechts.

Mit der seit Richard Nixon (Präsident von 1969 bis 1974) strategisch eingesetzten Abtreibungsfrage gelang es den Republikanern, die katholische Wählerschaft zu spalten. Bis dahin politisierten die Katholiken loyal an der Seite der Demokraten. Seither sind sie in zwei

Blöcke geteilt. Trotz der alten Animosität zwischen Evangelikalen und Katholiken bilden sie nun in Teilen eine Allianz.

«Es ist der demografische Wandel, der die weissen Evangelikalen beunruhigt.»

Philip Gorski
Religionssoziologe

Von diesem Bündnis profitierte bereits Ronald Reagan. Er siegte gegen den frommen Amtsinhaber Jimmy Carter. Mit der Wahl von Trump gelang es den Republikanern end-

gültig, das religiös konservative Milieu an sich zu binden. Der wenig bibelfeste Präsident lieferte denn auch konservative Richter für den Supreme Court und eine Nahostpolitik ganz nach dem Geschmack der Evangelikalen.

Die Furcht der Weissen

Dass sich unter diesem Vorzeichen die weissen Evangelikalen nach vier Jahren Trump immer noch an den Rand gedrängt fühlen, scheint auf den ersten Blick unverstänlich. Hier spiele, sagt Gorski, die weisse Hautfarbe eine grosse Rolle. Denn für die Weissen geht es um mehr als nur um ihre kulturkämpferischen Anliegen. Sie verteidigen ihre Privilegien. «Es ist der demografische Wandel, der sie beunruhigt.» Nach statistischen Berechnungen wird im Jahre 2045 die weisse Bevölkerung unter 50 Prozent sinken. Entsprechend unterstützen nicht weisse Evangelikale Donald Trump deutlich weniger. Delf Bucher



Halleluja, praise the Lord: Die auf dem Parkplatz betenden Menschen lassen ihren Gefühlen freien Lauf. Diese coronabedingten Drive-in-Gottesdienste wurden von einem lokalen Sender unterstützt: Er gewährte der Gemeinde Sendezeit, sodass sich die Predigt wie im Autokino verfolgen liess.

«Ein Nein zu Trump ist ein Nein zu Gott»

Evangelikale Die Fernsehpredigerin Paula White ist das spirituelle Sprachrohr von Donald Trump. Sie verkündet, dass er ein von Gott gesandter Präsident sei. Als Journalist Ron Feemster ihre Kirche in Florida besuchte, schlug sie aber eher leise Töne an.

Wenn die Medien Donald Trumps innige Beziehung zu den Evangelikalen thematisieren, dann ist die Tele-Evangelistin Paula White nicht weit. Schon bei der feierlichen Amtseinführung 2017 hatte die spirituelle Beraterin des US-Präsidenten ihren grossen Auftritt. Die telegene 54-jährige Blondine organisiert Gebetstreffen auf Facebook live und steht der Glaubenskommission des Weissen Hauses vor.

Gerne tritt White bei ihren Predigten in wallenden Hosenanzügen oder kurzen Röcken und kniehohen Stiefeln auf. Auf allen Medien vom Fernsehen über Podcasts bis hin zu Youtube-Videos verkündet sie: Trump sei ein von Gott gesalbter Führer des amerikanischen Volkes. Ein Satz von ihr wird immer wieder zitiert: «Nein zu Präsident Trump zu sagen, ist wie Nein zu Gott zu sagen.»

Moralpredigt im Zentrum

Angesichts dieses Lobpreises für den Präsidenten könnte man kurz vor den Wahlen erwarten, dass Whites Predigten durchsetzt sind von Lobeshymnen auf Trump. Aber auch beim dritten Besuch ihrer Kirche im ländlichen Apopka nordwestlich der Disney-Themenparks in Orlando, Florida, sprach White selten direkt von Trump.

Es sind moralisch-konservative Werte, die sie den Besucherinnen

und Besuchern in ihrer Kirche nahelegt. In dem schmucklosen, höhlenartigen Lagergebäude aus Metall steht sie vor ihrem Teleprompter. Das Gebäude wirkt mit seinen fest installierten Kameras mehr wie ein Fernsehstudio als wie ein Sakralbau. Das dominierende Bild hinter White ist eine Projektion des Logos der «City of Destiny», eines stilisierten Kreuzes inmitten von Stadtgebäuden innerhalb eines C. Die Familien- und Gemeindeglieder sitzen schön im Abstand von zwei Metern gruppiert auf ihren in einem Halbkreis angeordneten Stühlen. Eine Kamera zoomt White nahe heran, zeigt, wie sie mit ihren Fäustchen auf Rednerpult schlägt. Alle ihre Gottesdienste werden auf Youtube gestreamt.

Dritte Ehe mit Popstar

Immer ist ihr Ehemann mit von der Partie. Jonathan Cain, 70, greift in die Keyboardtasten und unterlegt die Predigten seiner Frau mit einem sanften Klangteppich. Cain hat in den 1980er-Jahren mit der Gruppe «Journey» Berühmtheit erlangt, seit 2014 ist er mit Paula White verheiratet. Für beide ist es die dritte Ehe.

Ihre eigene Biografie hindert Paula White nicht daran, mit einem verbalen Trommelfeuer die Familie hochzuhalten und jedes «Zusammenleben» vor der Ehe zu kritisieren. Dann kommt sie auf die belieb-

ten Themen Homosexualität und Abtreibung zu sprechen. Bei der gleichgeschlechtlichen Liebe handle es sich um Sünde, sagt sie. Keineswegs seien schwule und lesbische Menschen «so geboren worden».

Jubel im Gottesdienst

Ihre Aufrufe zu einem rechtschaffenen Lebensstil werden mit lautstarken «Amen»-Rufen oder sogar mit Jubel und Applaus begrüsst. Die Anbeter springen auf und wiegen sich mit ausgestreckten Armen wie Bittsteller – oder manchmal wie Fussballfans, die ein Tor feiern. In jeder ihrer Predigten ermahnt White ihre Anhänger: «Kämpft für eure Söhne, eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser.»

Natürlich weiss sie, dass ihre Appelle nicht ganz zu ihrem Lebenslauf passen. Deshalb macht sie ihre eigene Biografie zum Thema. Arm sei sie in Tupelo, Mississippi, geboren worden, aufgewachsen in einem Wohnwagen. Ihr Vater habe Selbstmord begangen, ihre Mutter sei als Alkoholikerin an der Flasche gehangen. Als Kind sei sie misshandelt und sexuell missbraucht worden. Sie habe gesündigt und sich zweimal scheiden lassen.

Wie sie in ihrer Predigt am Sonntag, 11. Oktober, sagte: «Es schien, als hätte man mich hier auf dieser Welt nicht erwartet. Ich war auf dem Weg in die Sucht oder ins Gefäng-

nis.» Aber Gott griff ein, machte sie zur wohlhabenden, einflussreichen Predigerin. Ihr Leben sieht sie als Beweis des von ihr verkündeten «Wohlstandsevangeliums».

In ihrer Wohlstandstheologie verbindet sich Geld mit wahrem Glau-

«Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an Trump. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.»

Paula White
geistliche Beraterin von Donald Trump

ben. Paula White erinnert an die Christenpflicht, den Zehnten des Bruttoeinkommens zu geben. Sicher, dies sei eine freiwillige Spende – eine Spende aber, die Gott um ein Vielfaches zurückzahlen werde. Um zur Spendenfreudigkeit zu ermuntern, liest die Predigerin E-Mails oder SMS-Botschaften von Gläubigen vor, deren materielles Leben sich aufgrund ihres Glaubens verbessert hätte.

Und wo bleibt Präsident Trump? In ihrer Predigt erwähnt sie ihn selten. Beinahe entschuldigend sagt sie: «Ihnen gefällt vielleicht nicht alles an ihm. Aber er ist ein Verbündeter. Ich weiss, dass er ein Christ ist.» In des ist es bestimmt kein Zufall, dass White die letzten Monate aus den biblischen Büchern Esra und Nehemia predigte.

Schutzschild Trump

Denn dass der israelitische Priester Esra aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehren konnte, verdankte er dem Perserkönig Kyros, der Babylon besiegte und die Juden wieder in ihre Heimat ziehen liess. Mit dem Herrscher Kyros vergleichen Evangelikale wie Frank Graham gerne Donald Trump. Er steht für die Parabel, dass auch ein Nichtgläubiger zum Werkzeug Gottes werden kann.

Und dass der Reformator Nehemia Jerusalem wieder aufbaute, passt zur Nahostpolitik des Präsidenten. Daraus folgt: Wie die gedemütigten Juden vor 2400 Jahren jahrhundertlang unter der babylonischen Herrschaft litten und schliesslich in Jerusalem neu beginnen konnten, so dürfen heute die an den Rand gedrängten evangelikalen Christen in den USA unter ihrem Beschützer Donald Trump wieder aufatmen.

Ron Feemster, Florida
Übersetzung: Delf Bucher



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

Down by the Riverside – eine liberale Kirche im Fluss

Liberale Es sind harte Zeiten. Doch die Riverside Church in Manhattan, in der schon Martin Luther King Jr. und Nelson Mandela sprachen, macht vor, wie virtuelles Gemeindeleben funktioniert. Und sie bleibt bei ihrer klaren politischen Haltung.

Schon seine ersten Worte sind politisch: «Mein Herz ist gebrochen», sagt Reverend Michael Livingstone ernst, blickt kurz nach unten auf seine Notizen und dann wieder direkt in die Kamera. «Und ich vermute, auch die Herzen von vielen von Ihnen, die jetzt online diesen Gottesdienst mitverfolgen, sind gebrochen.» Er spricht über die kurz zuvor verstorbene liberale Richterin Ruth Bader Ginsburg, bevor er noch engagierter wird.

«Ruhe in Frieden, Breonna Taylor. Ihr junges Leben wurde genommen, plötzlich und ohne Warnung, ungerecht.» Der Fall der jungen Schwarzen, die bei einer nächtlichen Razzia in ihrem Zuhause von mehreren Kugeln der Polizei getötet wurde, erschüttert ihn. Für diejenigen, die das zu verantworten hätten, werde es auf Erden kein Gericht geben, meint der Pastor.

Gottesdienst im Live-Stream

Deutliche Worte zu Beginn seines Gottesdienstes, den Livingstone wegen der Corona-Pandemie immer noch vor den leeren Bankreihen in der berühmten Riverside Church im Nordwesten von Manhattan halten muss. In dem an die Gotik anlehrenden Kirchenbau hat seinerzeit schon Martin Luther King Jr. gegen den Vietnam-Krieg gepredigt. Und Nelson Mandela hat hier bei seiner ersten US-Reise nach dem Ende der

Apartheid in Südafrika gesprochen. Während an diesem Septembertag 2020 die Frühstücksgäste draussen in den Cafés dem Sommer einen der letzten schönen Tage abtrotzen – die Innenbewirtung ist in der einstigen Pandemie-Welthauptstadt immer noch verboten –, begrüsst der Prediger im Youtube-Stream seine Gemeinde: «Willkommen bei diesem Gottesdienst, der etwas zählt!»

Progressive Christen

Rund 350 Zuschauer sind live dabei, wenn ihr Reverend über die wirtschaftlichen und persönlichen Folgen der Corona-Pandemie spricht, oder über die kämpferischen Ziele der Bürgerrechtsbewegung «Black Lives Matter» und die Politik des umstrittenen US-Präsidenten Donald Trump.

«Wir erreichen mehr Menschen als vor der Pandemie», erklärt Livingstone. An die tausend Leute sähen sich im Laufe der Woche den Sonntagsgottesdienst an, und die Qualität des virtuellen Kaffeetreffs sei auch gestiegen. «Früher waren es nur kleine Gruppen, in denen sich alle kannten. Jetzt kommen zahlreiche neue Gemeindeglieder dazu», berichtet er. Natürlich liessen sich nicht sämtliche Angebote ins Virtuelle übertragen. «Deshalb bieten wir weiterhin Sozialarbeit an und verteilen Lebensmittel an Bedürftige.»

Der Riverside Church gelingt es trotz aller Widerstände in diesem historisch aussergewöhnlichen Jahr, ein lebendiges Gemeindeleben aufrechtzuerhalten. «Ich kann den Geist der Kirche spüren», schreibt ein User im Live-Chat. Andere Mitglieder stellen Clips mit ihrer Message ins Netz: «Als progressive Christen haben wir eine wichtige Rolle, deshalb habe ich die Gruppe «Covid und die Wahlen» ins Leben gerufen», so ein junger Mann. Wieder andere laden zum Chat über «Glaube und Soziales Unternehmertum» ein, weisen auf kostenlose Covid-Tests vor der Kirche hin oder bewerben den virtuellen Second-Hand-Flohmarkt.

Finanzielle Einbussen

Die Gemeinde leide stark unter der Corona-Krise, berichtet Michael Livingstone. «Viele Einnahmen sind weggefallen, und wir mussten Mitarbeiter entlassen. Das war hart. Aber wir können niemanden bezahlen, wenn es eigentlich keine Arbeit gibt.» An der kircheneigenen Kindertagesstätte zeige sich, wie sich die Stadt durch die Pandemie verändert habe. Viele Menschen hätten New York während des Lockdowns verlassen, andere müssten seither viel mehr auf Geld schauen.

«Wir haben bloss noch halb so viele Kinder, meist von Eltern, die nur wenig zahlen können. Die Kita schreibt massive Verluste.» Trotz-

dem sei für die Riverside Church soziales Engagement elementar. Wie auch eine klare politische Haltung. «Die Menschen wären enttäuscht, wenn sie nicht mitbekämen, wie wir uns positionieren», sagt er. Er werde immer mal wieder gebeten, die

«Man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement für soziale Gerechtigkeit verstehen.»

Reverend Michael Livingstone,
Riverside Church New York

Politik von der Kanzel fernzuhalten. «Aber man kann Jesus doch nicht ohne sein politisches Engagement verstehen», erklärt er. «Ich meine damit nicht Parteipolitik, sondern soziale Gerechtigkeit.»

Dass so viele Gläubige trotz aller Skandale zum aktuellen Präsidenten halten, ist für ihn ein Rätsel. «Trump hat dafür gesorgt, dass bisher unterschwellig brodelnde ras-

sistische Kräfte gestärkt wurden.» Unzählige christliche Gemeinschaften würden die Eskapaden und moralisch fragwürdigen Positionen des Präsidenten einfach ausblenden. Darüber wundert sich Livingstone. «Ich sehe bei ihm einfach keinen christlichen Glauben.»

Wunsch nach Gemeinschaft

Der Reverend ist eine Kämpferin, einer, der die Hoffnung nicht so schnell aufgibt. Die Krise habe den Wunsch nach Gemeinschaft verstärkt, und es hätten sich breitere Communitys gebildet. «Viele begreifen endlich, wie elementar kaputt einige Strukturen unserer Gesellschaft sind.» Gemeinsam suchten sie nun nach neuen Wegen, um zu verhindern, dass sich reiche Individuen und Unternehmen Vorteile auf Kosten der breiten Bevölkerung verschafften.

Dennoch fehlt dem Pfarrer der direkte Kontakt zu den Menschen. «Unsere Gemeinde war immer um einen Ort herum organisiert», sagt Livingstone und meint damit die Kirche, die im Norden Manhattans zwischen der Columbia-Universität und dem Schwarzen-Stadtteil West Harlem liegt und viele unterschiedliche Gläubige anzieht. «Wir hoffen sehr, dass wir im Januar den Gottesdienst vor Ort wieder aufnehmen können, doch das ist leider nicht sicher.» Christian Fahrenbach, New York



Fotos: Mark Peterson 2020/Redux/laif

«Die USA stecken in einer riesigen Mehrfachkrise»

Allen Skandalen zum Trotz: Donald Trump kann bei der kommenden Präsidentschaftswahl auf die Stimmen der konservativen Christen zählen. Dabei geht es weniger um Religion als um politischen Einfluss. Und um die Vormacht der Weissen.

Die Genesung Donald Trumps von seiner Covid-19-Erkrankung wird von seinen Anhängern gefeiert wie eine göttliche Auferstehung. Wie kommt es, dass ein Politiker fast wie ein Heiliger verehrt wird?

Brigitte Kahl: In den USA sind Staat und Kirche zwar getrennt, aber die Politik, die Religion und das Geschäftsleben sind seit jeher eng miteinander verknüpft. Auf allen Dolarnoten findet sich das nationale Glaubensbekenntnis «In God we trust», und seit 1954 ist es im «Pledge of Allegiance», dem nationalen Treueeid, verankert: Die Vereinigten Staaten sind «One Nation under God». Der Geschäftsmann Donald Trump spielt als Politiker auf dieser Klaviatur des ganz besonderen, unverwundbaren Amerikas, und er zeigt sich auch selbst in der Pose der Unverwundbarkeit und sozusagen göttlichen Macht.

Dass sich die US-Amerikanerinnen und -Amerikaner gewissermassen als auserwähltes Volk verstehen, ist nicht neu, oder?

Nein, dieser Glaube, diese Selbstüberschätzung ist tief in den Menschen verankert. Und ist in allen gesellschaftlichen und politischen Kreisen zu finden. Nur sehr wenige stellen dieses Erwählungsbewusstsein ernsthaft infrage, und wer es tut, gilt als eine Gefahr für das Land. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle Reden in beiden politischen Lagern mit dem Satz «God bless America» enden, und das nicht erst seit Donald Trump.

In den USA schrumpft die Christenheit

Die religiöse Landschaft der USA ist nach einer gross angelegten Studie des renommierten PEW-Instituts aus dem Jahr 2019 in grossem Umbruch begriffen. 2019 bekannten sich mit 65 Prozent nur noch zwei Drittel der amerikanischen Bevölkerung zum Christentum. Das ist innerhalb von zehn Jahren eine Abnahme von 12 Prozent. Auf der anderen Seite sind die nicht kirchlich registrierten US-Amerikaner, die sogenannten «Nones», auf 26 Prozent der Bevölkerung angestiegen; davon sind 4 Prozent Atheisten und 5 Prozent Agnostiker. Ursache dieses

80 Prozent der weissen Evangelikalen unterstützen Donald Trump. Was haben sie davon?

Sie bekommen Macht und politischen Einfluss. Seit etwa 50 Jahren haben sich die evangelikalischen Gemeinschaften stark politisiert. Mittlerweile sind sie nicht mehr nur eine religiöse, sondern auch eine politische Bewegung. Sie positionieren sich gegen Lesben, Homosexuelle und Schwarze, gegen Abtreibung, den Feminismus, die Säkularisierung und den Islam. Trump ist für sie ein Anwalt ihrer Interessen, die er politisch tatsächlich erfolgreich durchsetzt, aktuell mit dem hastigen Versuch der Neuubesetzung im obersten Gerichtshof – auch wenn er moralisch den christlichen Vorstellungen nicht entspricht.

In der Tat, die Vorwürfe wegen Sexismus, Rassismus, Steuerhinterziehung und offensichtlicher Lügen reissen nicht ab.

Ja, aber er verkörpert das, was die Evangelikalen im Kern ausmacht: Sie sind patriarchal und autoritär organisiert, eher auf der Seite von John Wayne als von Jesus mit seiner Nächsten- und Feindesliebe. Präsident Trump scheint diesem Männlichkeitsideal, das von den Liberalen infrage gestellt wird, zu entsprechen. Und er steht für die Erlösung von allem Bösen, deshalb halten sie auch am Pakt mit ihm fest. Er seinerseits ist auf ihre Stimmen angewiesen und zeigt sich deshalb im Gebet mit der millionenschweren Fernsehpredigerin Paula White.

starken Anstiegs bei den «Nones» sind die Jahrgänge zwischen 1981 und 1996, von denen sich 40 Prozent als nicht religiös gebunden bezeichnen. Auch bei den bekennenden Christen unter den Jüngeren ist der wöchentliche Gottesdienstbesuch längst nicht mehr die Norm. Innerhalb des Christentums nimmt der Protestantismus mit 43 Prozent immer noch die Hauptstellung ein. Aber die protestantischen Kirchen verzeichnen damit innert zehn Jahren einen Verlust um 9 Prozent. Jeder fünfte Amerikaner ist katholisch. Judentum (2 Prozent), Islam (1), Hinduismus (1) und Buddhismus (1) haben einen Gesamtanteil von 9 Prozent. bu

Paula White ist seine spirituelle Beraterin, und sie spricht von einem spirituellen Krieg, einem Kampf zwischen Gut und Böse.

Für Leute wie sie ist Trump der von Gott eingesetzte König. Wer gegen Trump ist, stellt sich gegen Gott. Es ist eine Art Führerkult, eine Vergötterung der Macht, die in dieser Zeit der Polarisierung und gegenseitigen Schuldzuweisung einen idealen



zvfg

Nährboden bildet für Unruhen und Gewalt. Während Präsident Trump selbst Chaos schürt, beschimpft er seine Gegner als Chaoten, um dann als Drachentöter, als heiliger Georg sozusagen, die Monster mit Militäreinsatz im Strassenkampf zu besiegen. Paula White macht daraus einen Heiligen Krieg, eine Art christlichen Dschihad. Das Ziel ist, die Macht des Präsidenten und die ihrer Kirche zu festigen.

Teilen Sie die Befürchtung, dass es nach der Wahl zu einem Bürgerkrieg kommen könnte?

Die US-amerikanische Gesellschaft ist so stark ideologisch polarisiert, politisch frustriert und zugleich individuell schwerbewaffnet, dass man sagen muss: Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf die gewaltsame Auseinandersetzung, die klar machen wird, wer die Starken und wer die Schwachen sind. Private Waffenkäufe zeigen Rekordzahlen. Es gibt Engpässe an Munition. Darin sehe ich eine grosse Bedrohung.

Aber es gibt neben den Evangelikalen auch noch andere religiöse Gruppen. Welche?

Rund drei Viertel der Amerikaner sind religiös gebunden. Die beiden grössten Gruppen sind die Evangelikalen und die Römisch-katholische Kirche. Dann gibt es noch die sogenannten Mainline Protestants, darunter auch viele schwarze protestantische Kirchen. Ausserdem existieren noch unzählige religiöse Kleingruppen. Für das Wahlverhalten spielt jedoch weniger die Kon-

«Die Zeichen stehen auf Sturm. Im rechten Lager gibt es eine Lust auf gewaltsame Auseinandersetzung.»

fession die entscheidende Rolle als die Hautfarbe. Nicht allein weisse Evangelikale – mit rund 80 Prozent – stimmen mehrheitlich für Trump, auch von den weissen Protestanten und Katholiken geben etwa 58 Prozent dem jetzigen Präsidenten ihre Stimme. Das sieht bei den Hispanics oder bei der schwarzen Bevölkerung ganz anders aus: rund 88 Prozent sind für Biden.

Was ist mit den sogenannten «Nones», jenen Menschen, die sich nicht religiös definieren?

Auch diese Gruppe ist vielschichtig. Das sind nicht alles Atheisten, sondern oft Menschen, die nach negativen Erfahrungen echte Alternativen suchen. Sie sind offen für unterschiedliche Religionen und suchen eine neue Art von Spiritualität und Frömmigkeit. Diese Gruppe ist im Wachsen und zu rund 77 Prozent gegen Trump.

Die religiöse Landschaft in den USA unterscheidet sich stark von der europäischen. Welches ist der markanteste Unterschied? In Amerika leben die Kirchen, wie es einst der Soziologe Max Weber

nannte, von einem kapitalistischen Unternehmerteil. Die Kirche ist ein Markt, das Spendenwesen spielt eine zentrale Rolle, die «Donors» sind als Geldgeber einflussreich. Die Gläubigen sind Kunden, die Pastoren Unternehmer. Das Geld spielt eine unmittelbare Rolle als in Europa, was auch die Kultur des Zusammenlebens beeinflusst. Die Gemeinschaft unterstützt Bedürftige, man nimmt gegenseitig Anteil an Problemen und schafft damit eine enge Verbundenheit. Das kann Halt und Sicherheit bedeuten, aber auch Kontrolle. Als ich vor über zwanzig Jahren nach New York kam, musste ich mich erst daran gewöhnen, dass nicht nur die Kirche, sondern auch die Bildung zum grossen Teil privat organisiert ist – mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen.

Einige konservative Christen sehen die Corona-Pandemie als Strafe Gottes gegen die Säkularisten und Liberalen. Warum?

Weil mit der Schuldzuweisung von der Tatsache abgelenkt werden soll, dass die USA in einer riesigen Mehrfachkrise stecken. Schwer versagt hat nicht nur das ohnehin schon angeschlagene Gesundheitssystem, auch wirtschaftlich, sozial und ökologisch steht das Land vor gigantischen Problemen. Die Waldbrände in Kalifornien zum Beispiel nehmen apokalyptische Züge an. Mit der Black-Lives-Matter-Bewegung brechen zudem uralte unbewältigte Gesellschaftskonflikte auf. Anstatt die Probleme ernst zu nehmen, bieten Trump und seine Anhänger lediglich Scheinlösungen an und riskieren den gesellschaftlichen Clash. Das scheint mir brandgefährlich. Interview: Katharina Kilchenmann

Brigitte Kahl, 70

Brigitte Kahl ist Professorin für Neues Testament am Union Theological Seminary in New York. Zuvor lehrte sie im Bereich Bibel und Ökumene an der Humboldt-Universität in Berlin. Aufgewachsen ist sie in der ehemaligen DDR, seit 1998 lebt sie in New York. Sie ist Autorin mehrerer Bücher zu Religionsthemen und übersetzte für die 2006 erschienene Bibel in gerechter Sprache den Galaterbrief.

Von der Kanzel an die Klimademo

Politik Sie predigt als methodistische Pfarrerin, und sie demonstriert als Klimaaktivistin. Für Sarah Bach bedingen und befruchten sich Glaube und Aktivismus gegenseitig. Auch für die praktische Umsetzung sorgt sie.

Lebendig im unmittelbaren Sinn des Wortes wirkt Sarah Bach – trefender im Dialekt: läbig. Sie schaut wach, spricht sprudelnd, aber zugleich bedacht, und sie hört gut zu. Es scheint ein Feuer in ihr zu brennen für alles, was sie tut. Das ist so einiges. Und für manche scheint es nicht ganz zusammenzupassen.

Die 28-Jährige Bernerin ist in einem Vollzeitpensum als Pfarrerin in der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz tätig, in Schwarzenburg und Gstaad. Zudem ist sie mit ganzem Herzen Klimaaktivistin. So war sie bei der Besetzung des Berner Bundesplatzes Ende September mit dabei. Das Ziel, das die Bewegung mit der Aktion hatte, sieht sie erreicht: «Wir haben Aufmerksam-

«Ich spüre viel Interesse, aber auch Skepsis und Unsicherheit.»

Sarah Bach
Pfarrerin und Aktivistin

keit erregt, das Thema kam wieder in den Medien, und es haben sich Gespräche ergeben», lautet die Bilanz der Pfarrerin.

Die Polizei leidet auch

Dass über die Form des Protests, die illegale Besetzung, öffentlich intensiv diskutiert wurde, gehört für Sarah Bach dazu. «Die Auseinandersetzung mit der Form des gewaltfreien Widerstands ist auch wichtig.» Alle Personen auf dem Platz hätten ein Training gehabt in dieser Form. Die Polizei etwa wird dabei nicht als Gegner gesehen – denn auch sie sind von Klimaveränderungen betroffen. Schliesslich gehe es darum, die Menschlichkeit des Gegenübers zu bewahren. «Insgesamt war ich sehr beeindruckt vom Handeln der Aktivistinnen und Aktivistinnen, aber auch vom Vorgehen der Polizei und der Regierung», sagt Sarah Bach.



Die Klimaaktivistin Sarah Bach auf dem Bundesplatz.

Foto: Annette Boutellier

«Und als

Sarah Bach, 28

Die Bernerin hat in Deutschland und den USA methodistische Theologie studiert und ist Pfarrerin der Evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz. Sie lebt in Schwarzenburg, wo sie 60 Prozent arbeitet, und ist zudem zu 40 Prozent Pfarrerin in Gstaad. Sie engagiert sich politisch in der Jungen EVP und als Klimaaktivistin.

EVP-Mitglied unterstütze ich sowohl die manchmal etwas trockene politische Arbeit als auch den Aktivismus: Es braucht beides, um Anliegen einzubringen und umzusetzen.» Für sie befruchte sich das gegenseitig. Aber sie respektiere auch jene, die das anders sehen.

Grundauftrag für Christen

Zum Aktivismus ist die Bernerin durch ihr Studium in den USA gekommen. «Ich war dort während der Trump-Wahl vor vier Jahren. Zu dieser Zeit las ich in einem Artikel des Theologen Jürgen Moltmann, Gerechtigkeit könne man nicht delegieren.» Damit war klar, dass sie sich engagieren will. Für ihren Master habe sie sich dann vor allem mit Ökonomie beschäftigt, mit der Frage, ob der Glaube, die Bibel und die Theologie etwas zum Thema Ökologie zu sagen hätten. Ihr Fazit lautet: «Ich glaube, es ist ein Grundauftrag christlicher Ethik, sich fürs Klima einzusetzen.»

So kam sie vor einem Jahr zur christlichen Klima-Aktion. Mit dabei seien ganz unterschiedliche Menschen verschiedener Konfessionen. Weil sie als Christinnen und Christen anderen Gläubigen Themen besonders gut vermitteln könnten, seien sie vor der Demo auf dem Bundesplatz mit Transparenten durch die Kirchen gezogen. Ihr Glaube und ihr Engagement bedingen sich quasi gegenseitig, erläutert Sarah Bach den Grund für ihr Tun: «Ich will mir nicht vorstellen, welchen Gott wir dieser Welt verkünden, wenn wir weiterhin so tun, als würde die Klimakrise uns als Christen nichts angehen.»

Vor allem die Jungen

Die Reaktionen auf ihr Handeln erfährt die Pfarrerin häufig in den Workshops, Vorträgen und Gottesdiensten deren Gestaltung die christliche Klima-Aktion anbietet. «Aus theologischen Kreisen und von älteren Menschen kommt viel Interesse, aber auch Skepsis, Angst und Unsicherheit», sagt Bach.

Manche sähen die Gefahr, dass man nicht mehr an Gott, sondern an die Natur glaube. Von Jungen erfahre sie in erster Linie Zustimmung. Und auch Befriedigung, dass Glaube und Klima-Engagement ganz gut zusammenpassen. In ihrer eigenen Gemeinde sei vor allem wichtig, wie sie als Person sei, sagt Sarah Bach. «Solange ich authentisch bin, schätzen es die Leute.» Das scheint ihr zu gelingen. Marius Schären

www.christianclimateaction.ch

Kindermund



Das Kreuz mit den Heiligen und heimlich lesen im Bett

Von Tim Krohn

Bigna hat beschlossen, Heilige zu werden. «Das stelle ich mir sehr anstrengend vor», sagte ich. «Nein, eben nicht! Heilige können fliegen wie Superman. Und zaubern. Und das Beste ist: Sie können im Bett noch lesen, wenn Mama das Licht gelöscht hat. Wegen dem Heiligenschein.»

Ich schüttelte den Kopf. «Ich fürchte, Heilige sind einfach gute Menschen. Waren, denn heilig gesprochen wird man erst, wenn man tot ist. Die meisten sind sehr hässlich gestorben, sie wurden umgebracht, oder sie haben sich für andere Menschen geopfert. Ausserdem glauben an Heilige nur die Katholiken. Unser Dorf ist reformiert.»

Bigna konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen. «Und was glauben wir?» «Ich bin ja weder noch», gestand ich, «aber soviel ich weiss, glauben die Reformierten, dass es nur Gott gibt und die Menschen. Gott hat tatsächlich Superkräfte. Davon borgt er jenen Menschen, die so leben, wie er es für richtig hält.» «Und wie muss man da leben?» «Wer gut ist, nett zu seinen Mitmenschen, rücksichtsvoll, grosszügig, hat mehr Kraft. Das glaube ich übrigens auch, nur ohne Gott.»

Bigna fragte: «Und was glaubst du noch?» «Ich glaube, dass jeder diese Kraft in sich hat, von Geburt an. Und jedes Tier und jede Pflanze. Dass die ganze Welt durchdrungen ist von etwas, das wir in seiner Grossartigkeit zwar nicht begreifen, aber wir können ihm Raum geben.» «Was bedeutet das?» «Nun, wer immer nur an sich denkt, wird klein und eng. Wer sich wichtig macht, hat nichts Grossartiges. Wer dagegen sich selbst nicht wichtig nimmt, bekommt dadurch eine Schönheit und eben auch eine Kraft, die weit über das hinausgeht, was man den Menschen im Alltag zutraut.»

«Also doch Superman?», fragte sie hoffnungsvoll. «Ja, bloss kann das jeder. Man muss es nur tun.» «Och, das klingt anstrengend. Denken diese anderen auch so?» «Wer, die Reformierten? So ungefähr, nur dass für sie daneben noch ein Gott existiert, und Jesus als sein Sohn. Der ist eben doch eine Art Heiliger.» Bignas Augen funkelten. «Du meinst, der kann heimlich nachts im Bett lesen?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Jesaja

«Das Röslein, das ich meine, davon Jesaias sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd.» Im Weihnachtslied «Es ist ein Ros entsprungen» kommt also ein gewisser Jesaias vor, heute besser bekannt als Jesaja. Er ist einer der wichtigsten Propheten der Bibel, nicht zuletzt, weil er einen von Gott eingesetzten Regenten ankündigte. Einen Regenten, der das irdische Jammertal zurück ins Paradies verwandeln wird, in dem Wölfe und Schafe, Kinder und Schlangen einträchtig miteinander leben (Jes 11,1-9).

Mit diesem verheissenen Fürsten der Gerechtigkeit und des Friedens konnte der Prophet keinen anderen als Jesus Christus ge-

meint haben, davon waren bereits die frühen Christen überzeugt. Deshalb gilt Jesaja nach christlichem Verständnis als der erste Prophet, der von Christus, dem Messias, spricht.

Was aber ist eigentlich ein Prophet? Landläufig meint man damit einen Menschen mit der Gabe, die Zukunft vorauszusagen. Die Propheten des Alten Testaments waren aber in erster Linie wortmächtige Verkünder, die im Namen Gottes die Verfehlungen der Könige und der herrschenden Klasse anprangerten. Gleichzeitig blickten sie in die Zukunft und sprachen vom Heil, das denen verheissen ist, die nicht vom Weg Gottes abweichen. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit! **Sammelschluss: 21. November 2020**

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit



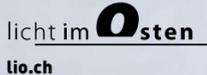
avc-ch.org



Christliche Ostmission
ostmission.ch



HMK
hilfe für Mensch und Kirche
hmk-aem.ch



licht im Osten
lio.ch

PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0



Kriegstrauma oder der Traum vom Frieden?

Ihre Spende macht den Unterschied.

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Bildung ist Entwicklung. Für die Kinder. Für das Land. Für den Frieden.
Ihre Spende z.B. für den Südsudan: PC 40-726233-2
www.mission-21.org/frieden



Kurse und Weiterbildung

Besuchsdienstmodul D
Wenn die besuchten Menschen älter werden – Chancen und Herausforderungen
Wenn Besuchte ins fragile und abhängige Alter kommen, stellen sich für die Besucherinnen und Besucher neue Herausforderungen. Im Kurs geht es darum, über die wichtigsten Veränderungen und Einschränkungen im Alter Bescheid zu wissen und sich mit den eigenen Haltungen zu dieser Lebensphase auseinanderzusetzen.
Referentin: Gaby Kohli, Dipl. Sozialarbeiterin, Verantwortliche Besuchsdienst, Pro Senectute Region Bern
17.11.2020, 13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 02.11.2020

Fliegender Teppich Velowegkirchen
Eine Entwicklungskonferenz
Die Velowegkirchen wollen sich weiterentwickeln. Ausprobieren wollen sie diese Entwicklung an der Herzroutenetappe zwischen Laupen und Thun. Ein paar Ideen gibt es schon. Diese Ideen wollen wir an der Konferenz in Steffisburg genauer unter die Lupe nehmen und weiterentwickeln. Auf dass die Velowegkirchen auch in Zukunft noch attraktiv und vielfältig bleiben – und noch besser als Raststätten für die Seele dienen können.
25.11.2020, 16.00–21.00 Uhr
Start in der Dorfkirche Steffisburg
Anmeldeschluss: 05.11.2020

Treffpunkt3
Wort – Tanz – Musik
Ein Projekt mit Studierenden zu Freundschaft, Schmerz und der Begegnung mit Abba.
28. + 29.11.2020
Haus der Religionen, Bern
www.treffpunkthochdrei.ch

Basismodul: Neu im Kirchengemeinderat (mit computer-gestützter Vorbereitung)
Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
Sie sind Kirchengemeinderätin/-rat, seit kurzem, seit längerer Zeit, und Sie möchten genauer wissen, welche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen zu Ihrer neuen Tätigkeit gehören. Sie erhalten einen Überblick dazu und können mit den andern Teilnehmenden Ihre Erfahrungen austauschen.
14.01., 28.01., 11.02., 25.02.2021
Jeweils 18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 16.12.2020

Programme und Anmeldung
www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.



Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

8. und 15. November 2020

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Schweizerische Evangelische Allianz

ACHTSAMKEIT

Akademie für Achtsamkeit Lenzburg

- CAS «Achtsamkeit in der Führung und im Alltag» (März 2021 - Aug. 2021)
- CAS «Empathische Kommunikation» (Sept. 2021 - Jan. 2022)

Infos unter: achtsamkeit.swiss



Kloster Kappel

Für alle, die die Festtage individuell gestalten und gleichzeitig in Gemeinschaft verbringen möchten.
KlosterTage zu Weihnachten «Von Gott umarmt» 24. – 26. Dezember
KlosterTage zum Jahreswechsel: «Engel an der Pforte» 30. Dezember – 2. Januar
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

Kaufe / Suche

- Antike Bügeleisen • Antiker Modeschmuck • Einmachgläser
- Antiker Trachtenschmuck

Telefon 076 204 93 80

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



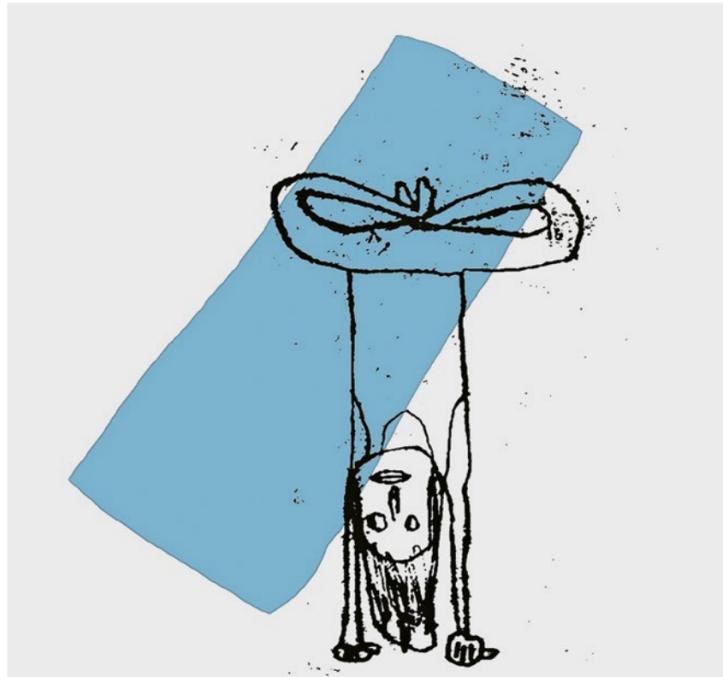
Tipps

Sachbuch

Im Kopfstand mit Gott sprechen

Glaubensfragen gehören für den Schweizer Philosophen, Journalisten und Buchautor Thomas Binotto zu den spannendsten Fragen überhaupt. Sofern man sich nicht etwa in frommem Gesäusel oder in theologischem Fachjargon verheddert. Der geistige Kopfstand hilft dabei, die Sprache und Gedanken durchzuschütteln. Und plötzlich wird aus der Beziehung mit Gott wieder eine knisternde Beziehungskiste. **ki**

Thomas Binotto: Kopfstand, Aus meiner Beziehungskiste mit Gott, Paulus-Verlag 2020, Fr. 27.90. www.herder.de



Den Geist turnen lassen – und dabei Gott begegnen.

Foto: zvg

Versesammlung



Lao Tse, Philosoph.

Foto: Alamy

«Wär nid nimmt u nüt het, däm cha aus gstole sy»

Balts Nill zweifelte stark, aber wollte es wissen: Wie klingen Verse aus dem zweitausendjährigen chinesischen Weisheitsbuch «Tao Te King» in Berner Mundart. Lokwort-Verlag, 2020, Fr. 26.–. www.lokwort.ch

Balts Nill: Vo wäge DO. Das Tao Te King in Berner Mundart. Lokwort-Verlag, 2020, Fr. 26.–. www.lokwort.ch

Sachbuch



Donald Trump, Präsident.

Foto: Alamy

Die unheilige Allianz der Politik mit den Christen

Welche Rolle spielen die Christen bei den US-Wahlen? Die Evangelikalen, die liberalen und konservativen Katholiken und die Säkularen? Das Buch bietet Hintergrundinformationen zur Stimmungslage in einem Land, das politisch und gesellschaftlich am Abgrund steht. **ki**

Philip Gorski: Am Scheideweg. Amerikas Christen und die Demokratie vor und nach Trump. Herder, 2020, Fr. 26.–. www.herder.de

Agenda

Kultur

Christophorus in Kunst und Kirche

Bilder und Darstellungen des Christophorus aus allen Zeiten in Kommentaren und Orgelmusik. Eine ökumenische Veranstaltung mit Musik.

Fr, 30. Oktober, 19.30 Uhr
Stadtkirche Biel-Bienne, Ring 2

Tanzperformance

Mit seiner Bilderreihe «Hommage an die Blumen» präsentiert der in Bern wohnhafte russisch-schweizerische Künstler Alex Doll Blumen in all ihren Erscheinungsformen.

So, 1. November, 19 Uhr
Chor der Französischen Kirche Bern

Film und Gespräch zur Kovi

Filmvorführung «Der Konzern-Report» (2020, 40 Minuten) und anschliessend Gespräch mit dem Ökonomen Bruno Riesen und dem Basler Professor für Soziologie Elisio Macamo. Pfarrerin Liliane Gujer moderiert das Gespräch.

Di, 3. November, 19 Uhr
Wytenbachhaus, Rosius 1, Biel

Treffpunkt 3: Wort – Tanz – Musik

Das vom Bestseller «Die Hütte» inspirierte Stück von Silvia Tapis und Thomas Schüpbach handelt von Daniels Tragödie, die sein junges Leben erschüttert. Wie durch Verzweiflung und Trauer einen Weg finden? Jeschua nimmt die Zuschauerinnen und Zuschauer hinein in einen Beziehungsraum und erzählt von der Begegnung Daniels mit dem göttlichen Trio.

– Sa, 28. November, 19.30 Uhr
– So, 29. November, 12 Uhr
Haus der Religionen, Europaplatz Bern

Musik

Konzert mit Klavier und Akkordeon

Bojana Antovic und Julien Paillard bieten mit dem Duo Accordiano eine seltene und originelle Besetzung: Bälge und Hämmer, Zungen und Saiten, Knöpfe und Tasten verbinden sich, fordern sich gegenseitig heraus und stimmen schliesslich überein.

So, 1. November, 17 Uhr
Ref. KGH Uttigen

Seele zwischen Schmerz und Hoffnung

Benefizkonzert für die Menschen im Libanon mit einer Ausstellung des schweizerisch-libanesischen Künstlers Hafis Bertschinger. Die Mezzosopranistin Regula Berger und der Pianist Patrizio Mazzola präsentieren Werke von Farkas, Rachmaninov, Schubert, Silvestrov und anderen Komponisten.

So, 15. November, 17 Uhr
Französische Kirche Bern

Konzert: Bleibe in Verbindung

Konzert mit dem deutschen Pfarrer und Liedermacher Clemens Bittlinger und dem Schweizer Pianisten David Plüss zum Zuhören und Mitsingen.

Fr, 20. November, 20 Uhr
Ref. Kirche Bern-Bethlehem

Kollekte. Kontakt: Luzius Rohr, luzius.rohr@refbern.ch, 076 209 72 86.

Radio und TV

Radio Beo Gottesdienste

- So, 1. November, 9 Uhr
Ref. Dorfkirche Steffisburg
- So, 8. November, 9 Uhr
Heilsarmee Frutigen
- So, 15. November, 9 Uhr
Ref. Kirche Allmendingen
- So, 29. November, 9 Uhr
Ref. Kirche Aeschi

Die Christen und der Krieg

Das Christentum versteht sich als Friedensreligion. Dennoch wurden im Namen oder mit Unterstützung von Christen entsetzliche Kriege geführt. Es gab aber immer auch Friedensmahnerninnen und -mahner aus den Reihen der Kirchen. Ein Film über das christliche Friedensgebot, der verschiedene Stimmen zu Wort kommen lässt.

So, 8. November, 10 Uhr
SRF 1, Sternstunde Religion

Radiopredigt aus dem Emmental

Was ist, wenn Menschen aus dem Tritt geraten? Wenn ein Mensch stirbt und die Zeit still zu stehen scheint? Oder wenn die Welt so schnell dreht, dass viele kaum mithalten können? In einer Collage aus gesprochenen und rhythmischen Elementen loten Pfarrer Peter Weigl und der Schlagzeuger Emanuel Künzi die Extreme aus und suchen nach Antworten, wie der eigene Lebensstakt gefunden werden kann.

So, 8. November, 10 Uhr
Radio SRF 2 Kultur

Jener volle Klang der Welt

Texte von Dietrich Bonhoeffer und Musik von Marianne Lauener.

Di, 24. November, 21 Uhr
Radio Beo

Das interkulturellste Buch der Welt

Sie ist das meistübersetzte Buch der Welt und an allen Ecken der Erde verbreitet: die Bibel. So unterschiedlich ihre Kulturen sind, so unterschiedlich lesen Menschen die Bibel: von Amazonien bis zu den Weiten Afrikas.

So, 29. November, 8.30 Uhr
Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. online, 9. Oktober 2020
«Wirtschaft braucht Menschenrechte»

Kirche soll sich besinnen

Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Dieses Sprichwort trifft bezüglich der Konzernverantwortungsinitiative den Nagel auf den Kopf. Die ethisch absolut legitime Zielsetzung der Initiative allein rechtfertigt aber nicht rechtspolitisch problematische und kaum praktikable Vorschriften. Selbstverständlich respektiere ich trotz allem, dass man die Initiative unterstützt. Was mich hingegen stört, ist die massive Kampagne unserer Kirche. Eine Kirche, in der doch Menschen mit verschiedenster politischer Orientierung Platz haben müssen. Diese einseitige Verpolitisierung der Kirche schafft einen gefährlichen Graben. Personen, die sich aus ebenso ethisch untermauerten Gründen gegen diese Initiative einsetzen, müssen sich quasi als Kirchenmitglieder zweiter Klasse und schlechte Christen vorkommen. Anstelle einseitiger politischer Positionsbezüge würde es der Kirche gut anstehen, die entsprechende Energie gerade in der gegenwärtig schwierigen Zeit wieder vermehrt dem seelsorgerischen Engagement zuzuwenden.

Gerold Bühler, Thayingen

reformiert. 10/2020, S. 3

Die Krise aufarbeiten und den Blick nach vorne richten

Kollekte für die EKS

«Aufarbeiten» nennt sich der Vorgang, der mit Blick auf das EKS-Destaster von mancher Seite verlangt wird. Dabei: 200 000 Franken sind schon mal verpulvert worden, ohne dass Licht ins Dunkel gebracht worden wäre. Darf man fragen, wie hoch das Budget veranschlagt ist – falls es eines gibt – und woher das Geld dazu kommt? Doch nicht etwa von Berner Oberländer Kirchgemeinden, die sonst schon jeden Franken zweimal umdrehen und gar Angebote kürzen, wenn nicht streichen müssen? Sie können das Geld anderweitig brauchen. Zu bedenken ist auch, dass rund 15 Prozent der Berner Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben muss. Nein nein, für diese Übung fliesst nichts zur EKS, wo ei-

nige wenige gut bezahlte kirchliche Funktionäre in höchsten Positionen selber nicht in der Lage sind, ehrlich und offen miteinander zu reden. Wer aufarbeiten will, soll es bitte auch selber bezahlen. Könnte sein, dass unter Kostendruck die Dinge schneller offengelegt werden! Oder sollen wir eine Kollekte ausrufen?
Christian Berger, Gunten

Ja, aber

«Die jüngsten Vorgänge in der EKS müssen aufgearbeitet werden», heisst es. Ausserdem wird Transparenz gefordert, und dass die Aufarbeitung «zukunftsfähig» sein soll. Ich plädiere für: aufarbeiten ja, aber! Der Blick muss weggehen von der öffentlichen Meinung hin auf das eigene Gewiss-Sein: Was will ich wirklich? Welche Art Beziehungen möchte ich? Wann setze ich eindeutige Grenzen? Kann ich, wenn durch mein Verhalten andere Menschen zu Schaden kommen, für einen guten Ausgleich sorgen? Aufarbeiten ja, aber bitte diskret! Seelische Verletzungen werden durch keine noch so transparente Medienschelke geheilt. Aufarbeiten ja und mit dem Segen der heiligen Geistkraft. Sie gibt uns eine wirklich zukunftsfähige Zusage: «Siehe, ich mache alles neu.»
Annette Lippeck, Stans

reformiert. 10/2020, S. 3

Banker als Apologet des Christentums

So nicht, Herr Grübel!

«Niemand kann ernsthaft gegen die Konzernverantwortung sein», findet Oswald Grübel, Ex-Chef von UBS und CS. Er kritisiert das Engagement von Teilen der Kirche für die Konzernverantwortungsinitiative und auch die Initiative selber. Konzernverantwortung ist seiner Meinung nach nur auf der Ebene der wichtigsten Industrieländer zu erreichen. Jahrzehnte haben die Grossbanken ähnlich argumentiert und weltweit jedes noch so dunkle Geschäft mit Potentaten getätigt – auch in der Ära von Herrn Grübel. Trotz inzwischen erlassener Sorgfaltsregulierungen bei den Banken werden weiterhin riesengrosse Gewinne generiert. Jetzt will er für verantwortungslose Grosskonzerne Zeit gewinnen, bis internationale

Regulierungen kommen, obwohl er weiss, dass dies sehr lange dauern kann. Falls die Konzernverantwortungsinitiative angenommen wird, müssen erst noch die Umsetzungsgeetze erarbeitet werden. Hier kann das Parlament Einfluss nehmen, damit die ehrlich arbeitende Realwirtschaft weiterhin gut weiterarbeiten kann und wirklich nur verantwortungslose Konzerne von Einschränkungen betroffen sein werden.
Heinrich Trudel, Uetikon am See

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 702'724 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348'817 Exemplare (WEMF)
30950 reformiert. Bern: Erscheint monatlich
Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann
Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

Koemedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2020

4. November 2020

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Rebell mit einer spielerischen Ader

Pionier Tinu Baud wollte nie ein bürgerliches Leben. Lieber erfindet er Spielgeräte, erzählt Geschichten und schafft den Kindern Platz zum Spielen.



Tinu Baud: Ein echtes Flugzeug auf dem Schützenweg-Spielplatz musste einfach sein.

Foto: Marco Frauchiger

Bis er achtzehn war, sei eigentlich alles «normal» gelaufen: gutbürgerliches Elternhaus in Bern, der Vater führte eine Hausarztpraxis, ein Bruder, eine Schwester, Volksschule, Gymnasium. Ja, sogar in der Kinderlehre sei er gewesen und ab und zu in einem Gottesdienst. Tinu Baud spricht leise. Lediglich wenn er lacht oder hustet, ist seine kräftige Stimme zu erahnen. Durch die etwas zu grosse Brille späht er in eine Welt, die ihm suspekt vorzukommen scheint.

Bis zur Konfirmation habe er es dann aber nicht geschafft, fährt er weiter. «Dem Pfarrer sind meine kritischen Fragen wohl auf den We-

cker gegangen.» Dabei habe ihn damals die Religion interessiert. «Ich versuchte es auch noch bei den Katholiken. Aber als mir dort Marias unbefleckte Empfängnis angeboten wurde, konnte ich definitiv nichts damit anfangen.»

Der Aufmüpfige

Auch im Gymnasium sei er mit seiner aufmüpfigen Art nicht so beliebt gewesen. «Irgendwann wurde mir dann klar, dass das bürgerliche Leben nichts für mich ist.» Er packte den Rucksack und reiste nach Indien. Das ist nun über 40 Jahre her, und der 62-Jährige ist immer noch auf der Reise. Derzeit lebt er in sei-

nem Atelier im Berner Wankdorfquartier. In einer Art Lagerhalle im Untergeschoss, wo er sich eine Werkstatt, eine improvisierte Küche und ein Schlafzimmer einge-

Martin «Tinu» Baud, 62

Er ist Sozialplaner und Pionier der offenen Arbeit mit Kindern, Spielgeräte-erfinder, Geschichtenerzähler und Opernliebhaber. Martin Baud lebt in Bern und hat zwei erwachsene Kinder. In seinem neuesten Projekt «Berner Zeit» will er mit einer präparierten Uhr die Langsamkeit der Berner zeigen.

richtet hat. «Seit dem Lockdown verdiene ich noch weniger als sonst, deshalb musste ich mein WG-Zimmer aufgeben», meint er trocken. «Aber das Geld reicht, und zu tun habe ich immer etwas.»

Der Autodidakt sucht sich seine Arbeit selber aus, und er hat in den letzten Jahrzehnten viel geleistet. Nach seiner Rückkehr aus Indien betrieb er einen Gemüsestand. Daraus wurde bald einer der ersten Bioläden in der Stadt Bern. Daneben baute er hölzerne Spielgeräte, die er an Geburtstagen und Stadtfesten vermietete. Und er initiierte zusammen mit Kollegen das Berner Seifenkistenrennen und den legendären Spielplatz am Schützenweg.

«Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

«Kinder brauchen Orte, wo sie selber etwas machen und wagen können», meint Baud. «Sie zu sehr zu behüten, ist nicht förderlich.»

Der Geschichtenerzähler

In den 90er-Jahren realisierte er seine Ideen in Zusammenarbeit mit der Stadt Bern; baute etwa die «Fäger»-Ferienangebote für Schulkinder auf, die seither ein fester Bestandteil der offenen Kinderarbeit sind. Tinu Baud lacht verschmitzt: «Ich verstand mich gut mit der damals bürgerlichen Stadtregierung.» Mit den Linken und Grünen habe er dann mehr Mühe gehabt, die Jugendarbeit zu planen. «Die wollten alles ewig besprechen, das ist nicht mein Ding. Ich will etwas tun.»

Also zog er weiter, kümmerte sich um seine Familie, baute in der Spielwerkstatt Indoor-Sandkästen und ein Wackellabyrinth und fing an, Geschichten zu erzählen. Das macht er bis heute. Seis bei Stadtführungen oder am Märchen- und Geschichtenfestival «Klapperlapapp», das er ebenfalls mitinitiierte.

Seine Reisen führten ihn nicht nur in andere Länder, sondern auch auf allerlei Um-, Ab- und Irrwege. Doch Tinu Baud ist überzeugt: «Seien wir ehrlich, Leute wie mich mit schrägen Biografien braucht es.» Leute, die an der Peripherie der Gesellschaft leben und von dort ihre Inputs geben. «Von wem sonst sollten denn die sinnlosen Spielereien kommen?» Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Anna Pieri Zuercher, Schauspielerin:

«Kirchen haben eine kraftvolle Energie»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Pieri Zuercher?

Die Vorfahren meines Vaters waren Hugenotten, sie flohen aus Frankreich in die Schweiz. Meine Mutter stammt aus einer Familie italienischer Katholiken. Diese Wurzeln sind mir als Künstlerin wichtig, sie geben mir Kraft, die Freiheit zu finden, nach der ich im Leben und in der Arbeit suche. Was den Glauben angeht, bin ich nicht praktizierend. Aber ich liebe es, Kirchen zu besuchen, sie haben eine interessante und kraftvolle Energie.

In welcher Kirche haben Sie zuletzt Kraft getankt?

Vor kurzem war ich in Romainmôtier. Das Dorf besitzt eine herrliche Abteikirche. Von Zeit zu Zeit ist es wichtig, seinem Herzen nahezukommen, in Kontakt zu sein mit der kosmischen Energie, die jeder Existenz zu Grunde liegt. Ich mag Kirchen und Tempel im Allgemeinen, ebenso wie Theater.

Haben Kirchen und Theater etwas gemeinsam?

Auch Theater sind Tempel, Orte der Reflexion. Schauspieler setzen eine alte Tradition des Geschichtenerzählens fort. Wir beschwören das Unsichtbare und das Sakrale.

Wie spirituell ist die «Tatort»-Ermittlerin Isabelle Grandjean, die Sie spielen?

Isabelle ist nicht sehr spirituell, eher bodenständig. Sie hat zu viel Ungeerechtigkeit und Schrecken gesehen. Klingelt ihr Telefon, ist es zu spät, etwas Schlimmes ist passiert. Ihr Bedürfnis nach Gerechtigkeit absorbiert sie völlig.

Da Sie die Bühne so lieben: Was reizt Sie an der Rolle der Fernsehkommissarin?

Sie ist eine Figur, die leuchtet und gleichzeitig voller Schatten ist. Und es ist aufregend, in den Ermittlerberuf einzutauchen, wir haben eng mit der Zürcher Kantonspolizei zusammengearbeitet. Es ist wirklich eine fantastische Herausforderung, für den «Tatort» vor der Kamera zu stehen. Interview: Cornelia Krause



Anna Pieri Zuercher spielt im neuen «Tatort» aus Zürich die Kommissarin Isabelle Grandjean. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Tipp

Literatur

Sprachkünstler, Pfarrer, Freund

Weggefährtinnen und Freunde von Kurt Marti schreiben über ihre Begegnungen, Gespräche und gemeinsame Wegstücke mit dem grossen Berner Theologen und Dichter. Das Buch «Kurt Marti: Sprachkünstler, Pfarrer, Freund» enthält Texte von Franz Hohler, Guy Krneta, Joy Matter und anderen. Der Herausgeber Klaus Bäumlín hat auf 174 Seiten ein Buch geschaffen, das Einblicke in das Leben, das literarische und theologische Schaffen wie auch in das politische Engagement des berühmten Berners gibt.

An der Buchvernissage in der Berner Nydeggkirche sind neben dem Theologen Klaus Bäumlín auch Schriftsteller Franz Hohler und die ehemalige Stadt- und Nationalrätin Ursula Bäumlín vor Ort. Sie lesen aus ihren Texten und erzählen von ihren Begegnungen mit Kurt Marti. Markus Niederhäuser, Pfarrer an der Nydeggkirche, führt durch den Abend. Thomas Leutenegger (Orgel) und Daniel Woodtli (Trompete) begleiten die Veranstaltung auf ihren Instrumenten.

Bitte beachten Sie das zum Zeitpunkt der Veranstaltung gültige Schutzkonzept der KG Nydegg. nm

Buchvernissage: Kurt Marti, Sprachkünstler, Pfarrer, Freund. 24. November, 19.30 Uhr, Nydeggkirche Bern. www.nydegg.refbern.ch